

# Laibacher Zeitung.

Nr. 50.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 3. März.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 1 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

## Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Februar d. J. dem Bureauvorstande des Comités dirigant für die rumänischen Linien der Bemberg-Ezerowitz-Jassy-Eisenbahn-Gesellschaft in Bukarest, Inspector Emil Freiherrn Rohn von Rohnau, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der I. I. Landespräsident in Krain hat den I. I. Sanitätsassistenten Dr. Johann Baupotić in Adelsberg zum I. I. Bezirksarzte zweiter Classe, unter Befassung an seinem dermaligen Dienstorte, ernannt.

Am 28. Februar 1885 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das VII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

- Dasselbe enthält unter
- Nr. 17 die Kundmachung des Handelsministeriums im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Finanzen vom 30. Jänner 1885, betreffend das Verbot des Hausierhandels im Gebiete des Curbezirkes Arco;
  - Nr. 18 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 2. Februar 1885, mit welcher eine provisorische Abänderung des § 96 der evangelischen Kirchenverfassung verlautbart wird;
  - Nr. 19 die Verordnung der Ministerien der Justiz und der Finanzen vom 6. Februar 1885, betreffend die Ausdehnung des Gesetzes vom 23. März 1874 (R. G. Bl. Nr. 29) auf das Schlichtungsgericht des landwirtschaftlichen Lagerhauses in Innsbruck;
  - Nr. 20 die Verordnung des Handelsministeriums vom 17ten Februar 1885, betreffend die Abänderungen im Verfahren bei der Bestellung consignierter Postanweisungen und Nachnahme-Postanweisungen;
  - Nr. 21 das Gesetz vom 21. Februar 1885, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 31. März 1875 (R. G. Bl. Nr. 52) über die zeitweilige Stempel- und Gebührenbefreiung, dann die Erleichterungen im Verfahren bei den die Befreiung kleiner Sapposten bezweckenden Verhandlungen.

Am 28. Februar 1885 wurden in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, russische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des IV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Theil.

### Dr. von Plener und die krainische Regierung.

Der Herr Abgeordnete v. Plener hat sich schon wieder mit Krain und seiner Regierung beschäftigt. Er sagte nämlich in seiner Rede, die er am 28. Februar im Abgeordnetenhaus über das Budget pro

1885 hielt: „Was die Regierung in Krain gethan hat, wäre für jeden Deutschen, der die Verhältnisse genau kennt (z. B. wie Herr v. Plener!), ein völlig ausreichender Grund, für immer in Opposition gegen das gegenwärtige Ministerium zu gehen (!), weil in keinem Lande die berechtigten (!) Interessen der Deutschen so von Seite der Regierung zurückgedrängt wurden wie in Krain (!). Und ist es auch nicht für den Oesterreicher, ja für Europa (sogar für Europa!) ein trauriger Anblick, wenn man heute nach Laibach geht und sich erinnert, was Laibach vor zehn oder mehr als zehn Jahren war? Früher war es eine deutsche Stadt, und heute ist es gewaltsam (!) slowenisiert worden (?), und es ist dahin gekommen, daß heute in Laibach, einer einstmalig deutschen Stadt, nicht einmal eine deutsche Volksschule existiert (Hört! Hört! links), und es ist dahin gekommen, daß, als die Sparcasse, die glücklicherweise, aber vielleicht nur noch für kurze Zeit, in deutscher Verwaltung ist, eine deutsche Volksschule errichten wollte, der Statthalter dieselbe nicht gestattete, indem er den Beschluss inhibiert hat. (Hört! Hört! links.) Das sind Zustände, welche heute in Krain herrschen.“

So Herr von Plener. Wir hätten nur gewünscht, daß dieser Abgeordnete, der über die Verhältnisse Krains so gut unterrichtet zu sein vorgibt, uns etwas näher die Fälle bezeichnet hätte, in welchen die Interessen der Deutschen überhaupt und insbesondere die berechtigten Interessen derselben von der Regierung zurückgedrängt worden sind. Oder glaubt etwa der Abgeordnete von Plener, daß seine Worte allein schon hinreichen, um seine kühnen Behauptungen zu beweisen und zu rechtfertigen? Wenn übrigens Laibach — welches, wie Herr von Plener meint, vor zehn oder mehr als zehn Jahren deutsch war — nunmehr nach seiner Ansicht slowenisch ist, so mag das für ihn immerhin „ein trauriger Anblick“ sein, „Europa“ wird wohl deshalb nicht trauern. Herr von Plener hat aber vergessen zu sagen, wer die „deutsche Stadt Laibach“ slowenisiert, wer sie „gewaltsam“ slowenisiert hat. Nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1880 — welche, nebenbei bemerkt, in Laibach die damalige deutsche Gemeindevertretung vorgenommen hat — leben hier 5658 Deutsche und 18845 Slowenen; in ganz Krain aber leben — wenn es Herr von Plener trotz seiner genauen Kenntnis der krainischen Verhältnisse noch nicht weiß — 29392 Deutsche und 447366 Slowenen. Darnach möge Herr von Plener das Land hinsichtlich seiner Nationalität selber qualificieren. Was hat nun an dieser Thatsache die gegenwärtige, seit 1879 bestehende Regierung verschuldet? Sie konnte doch nicht, bevor sie bestanden, ihr Sloweni-

fierungswerk beginnen. Oder soll die jetzige Regierung nun Gewalt anwenden, daß sie das umgekehrte Verhältnis zwischen Deutschen und Slowenen in Krain und speciell in Laibach herstelle, damit Herr von Plener und mit ihm Europa nicht mehr trauere?

Der Abgeordnete Plener gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß heute in Laibach nicht einmal eine deutsche Volksschule existiert. Nun, Herr von Plener sollte, wenn er Krain so gut kennt, doch auch wissen, daß Laibach mit seinen 18845 slowenischen Einwohnern auch noch nicht eine slowenische Volksschule hat. Die Volksschulen in Laibach sind derzeit utraqvistisch, d. h. deutsch und slowenisch zugleich, und zwar so, wie es im Jahre 1878 der damalige deutsche Gemeinderath von Laibach selbst gewünscht und beantragt hat; und wenn nun das jetzige Verhältnis aufhören soll, d. h. wenn für die 18845 Slowenen erst slowenische Volksschulen (jedoch mit obligater Unterweisung in der deutschen Sprache als Unterrichtsgegenstand) errichtet werden sollen, so können wir Herrn von Plener die tröstliche Versicherung geben, daß die Deutschen gleichzeitig auch ihre rein deutschen Schulen erhalten werden. Dafür wird, und zwar nach dem im Gesetze begründeten Auftrage der gegenwärtigen Regierung, der nunmehrige slowenische Gemeinderath — daß er nun slowenisch ist, daran ist die Regierung nicht schuld — selbst Sorge tragen.

Hierzu ist derselbe verpflichtet und selbstverständlich auch berechtigt. Und wenn der „Statthalter“ den Beschluß der krainischen Sparcasse, eine deutsche Schule (und zwar nur für Knaben) zu errichten, nicht genehmigt hat, so hat er dafür auch seine Gründe angeführt (siehe Nr. 15 der „Laibacher Zeitung“), worüber nebst dem Ministerium eventuell auch der Verwaltungsgerichtschof oder das Reichsgericht weiter zu entscheiden berufen sind. Bei so bewandten Umständen könnte ein Abgeordneter, wenn er eine Achtung für die rechtsprechenden Behörden Oesterreichs hat, füglich unterlassen, im Gefühle seiner Immunität über den Spruch einer unteren Instanz den Stab zu brechen und durch sein eigenes, von der Tribüne des Parlamentes aus verkündigtes Urtheil den Urtheilen der nach den österreichischen Gesetzen competenten höheren Instanzen vorzugreifen.

Der Herr Abgeordnete fühlt sich zwar berufen, bei jeder Gelegenheit, bald im Reichsrathe, bald im böhmischen Landtage, bald vor der Egerer Handelskammer, über Krain und dessen Regierung zu sprechen und Uebelstände zu rügen, die zwar er, aber keiner der 10 Abgeordneten, die Krain im Reichsrathe vertreten, sieht. Wenn er nun schon, und zwar wo immer

## Fenilleton.

### Wiener Silhouetten.

Wien, 1. März.

Poeten heraus! Der Frühling ist da! Der letzte Bursche hat dem Großpapa das Scepter aus der Hand genommen. Er schwingt es siegreich und zaubert ein lebhaftes Grün über Acker und Erbsenbeete hin. Schneeglöckchen begrüßt die erwachende Natur mit lieblichem Gelächte, die Feldlerche bringt dem neuen Frühlinge einen schmetternden Liedergruß, das hört die Wasserschlängel: Bach-Amsel, die plaudert es den Finken aus, daß der Frühling gekommen sei, welche nun freudig zu schlagen beginnen; hierauf eilen die kokette Wachstelze, der geschäftige Kibitz und die ausgelassenen Reistige herbei und kündigen ihre Rückkehr der wieder zum Leben erweckten Erde jubelnd an. Das hören wieder die Primeln und stecken ihre lieben Köpfchen aus den Knospen heraus, das erlauschen die Weichen und senden zum Danke dafür, daß die Gehänge und das Thal vom Schnee befreit sind, würdigen Weichdunst zum Himmel empor, und als hätten sie es so verabredet, beginnen auch gleichzeitig zu knospen die Taubnesseln, das Siengrün und Johannis-krant an den Abdachungen der Hügel, das Heidekraut, die Wollsmisch und Hirtentafel auf den Wiesen, die Anemonen, der Huslatti und Löwenzahn im Walde. Wo alles blüht, können nun auch die Sträucher und Bäume nicht zurückbleiben, und lenzschnell beginnen

Haselnuß, Erle, Nieswurz, Sahlweide, Hartriegel und Mandelbäume zu blühen.

Knaurs hundertjähriger Kalender prophezeit wohl für die letzten Tage des Februar kalten Morgen mit Eis und kalten Regen zur Nachtzeit, die Natur kann sich aber nach einem Kalender nicht richten, welcher für den 30. Februar rauhes und kaltes Wetter weissagt. Alle armen Menschenkinder, die mit Sehnsucht, von wegen des Monatslohnes, dem letzten Tage des Monats entgegensehen, freuen sich darüber, daß sich das Jahr 1885 durch 4 nicht theilen läßt, woraus man mit Gewissheit folgern kann, daß der Februar es nicht über 28 Tage bringen darf, da kommt ein Herr von Knaur und erwähnt gar in seinem hundertjährigen Kalender eines 30. Februars.

Nach der astronomischen Zeitrechnung hat der Frühling officiell freilich erst am 20. März um 11 Uhr 35 Minuten vormittags zu erscheinen, die physischen Jahreszeiten jedoch beginnen unter der Breite von Wien um 12 bis 31 Tage früher als die astronomischen. Unsere Blumen, Wälder und Vögel wissen dies recht gut und begrüßen deshalb den Venz schon jetzt mit Zug und Recht.

Für den kurzen Fasching, er dauerte bloß drei- undvierzig Tage, ließ nun die Natur als Rebanche recht früh den Frühling erscheinen. Recht so. Die junge Welt sehnt sich hinaus in Fluren und Wälder, auf die Berge und in die Thäler. Die Tänzer und die Tänzerinnen des letzten Faschings, sie möchten sich schon gerne wiederfinden in den Sommerfrischen, auf Promenaden und Ausflügen. Man kann dieses Ver-

langen namentlich der jungen Männerwelt gewiß nicht abelnahmen. Der Fasching hat diesmal in Wien die berückend schönen Mädchen in einer Menge in die Tanzsäle gelockt, wie diese seit Jahren nicht bewundert werden konnte. Wie denn nicht! Die Jahresregentin ist die holde Venus, eine der glänzendsten Erscheinungen des gestirnten Himmels. Ihr herrlicher Glanz wechselt, je nachdem sie der Erde die Ehre erweist, sich ihr zu nähern. Zuweilen nähert sie sich uns bis auf . . . fünf Millionen Meilen, wenn sie aber schlechter Laune ist, entfernt sie sich von der Erde gegen 35 Millionen Meilen.

Sonnenthal benützte den Frühlingsanfang zu einem kurzen Ausfluge nach Newyork. Die vierte Gallerie, die zur Abreise des Künstlers eine Deputation auf den Bahnhof entsandte, wird Sonnenthal in Amerika missen. Das Theater, in welchem er „brüben“ spielen wird, hat nämlich nur zwei Gallerien und auch nur zwei Logen; es faßt übrigens eine ziemlich große Anzahl Menschen. Nebenbei gesagt, wurde das Honorar Sonnenthals durch eine Subscription sichergestellt. Durch die Amerika-Reise unseres Talma ist auch sein Garderobier ein berühmter Mann geworden. Alle Welt gedachte dessen gelegentlich der Abreise. Booth brachte seinen Ankleider von Amerika nach Europa, warum sollte nicht Sonnenthal den seinigen von Europa nach Amerika mitnehmen?

Die Garderobiers sind für Bühnenkünstler wichtige Persönlichkeiten. Sie kennen die Gewohnheiten, Launen und Schwächen der Künstler und verstehen es, sich nach diesen zu richten. Ist das Kostüm der be-

sprechen will, so möchten wir ihm in seinem eigenen Interesse den wohlgemeinten Rath ertheilen, sich, bevor er spricht, über Krain von unbefangener Seite doch etwas besser informieren zu lassen und übrigens auch die einschlägigen Artikel der Verfassung, die er ja hochhält, etwas genauer zu studieren, sonst wird er über Krain wieder so sprechen, wie er gewöhnlich spricht, und dabei noch fest glauben, daß ihm auf sein Wort hin, schon mit Rücksicht auf das, „was die Regierung in Krain gethan, jeder Deutsche für immer in die Opposition gegen das gegenwärtige Ministerium“ folgen muß, folgen wird.

Doch wozu ertheilen wir ihm diesen Rath? Der Herr Abgeordnete der Egerer Handelskammer hat ja feierlich erklärt, er sei bereit, „den Kampf auf weitere sechs Jahre gegen die jetzige Regierung zu führen“, wenngleich diese nach seinem Ausspruche schon jetzt „auf der ganzen Linie — folglich auch in Krain — auf das Haupt geschlagen ist.“

### Reichsrath.

#### 401. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 28. Februar.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 11 Uhr 15 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr von Biernacki, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr von Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad-Ehresfeld, FML. Graf Welfersheimb, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Nach Verlesung des Einlaufes wird die Budgetdebatte fortgesetzt.

Abg. Dr. Rathrein erklärt, daß nur in der Hochhaltung der Rechte aller, insbesondere der religiösen Ueberzeugungen und der nationalen Eigenthümlichkeiten, die Gewähr für die Erhaltung Oesterreichs gegeben sei. Dies habe den Deutschconservativen ihre Stellung auf der Rechten angewiesen und sie zu dem Bunde mit den Slaven Oesterreichs bewogen. Sie würden auch weiterhin Schulter an Schulter mit ihren Bundesgenossen kämpfen gegen jene, welche die Grundlagen Oesterreichs erschütterten, indem sie die Freiheit zur Herrschaft mißbrauchten. Allen Völkern Oesterreichs solle zutheil werden, was ihnen gebühre. Redner erörtert unter Anführung von Beispielen, daß Majorität und Regierung zielbewußt und erfolgreich der von der Thronrede vom Jahre 1879 übernommenen Aufgabe der Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte nachgestrebt hätten. Dies sei allerdings nur unter äußerster Anspannung der Kräfte möglich gewesen, doch sei es aus patriotischer Opferwilligkeit geschehen. Redner zählt hierauf unter Ausdrücken großer Anerkennung die von der Majorität und Regierung vollbrachten Leistungen auf und behauptet nur, daß auf dem Gebiete der Schule keine Fortschritte zu verzeichnen seien, daß dort noch immer die alten confusen Zustände herrschen. Speciell die Tiroler seien nicht bildungsfeindlich, das Land habe auch viele vortreffliche Schulen, die ein Verdienst des Clerus seien. Auch hieraus erkläre sich die hohe Verehrung des Tirolers für seine Geistlichen. Redner ergeht sich dann ausführlich über die Schulverhältnisse in Tirol; er erblickt in der katholischen Schule die Zukunft und die Freiheit und erklärt, daß er und seine Gefinnungsgegnossen für die-

selben kämpfen und siegen werden, weil das Recht auf ihrer Seite sei. (Bravo rechts!)

Abg. Ritter v. Schönerer wünscht, daß sich gegenüber den slavischen Bedrängungen alle Deutschen zusammenthun, um ein geographisch abgerundetes deutschnationales Oesterreich zu bilden. Zu diesem Zwecke will er, daß die Verwaltung Galiziens und Dalmatiens an Ungarn gewiesen werde; daß ferner die Deutschen wieder zu ihrem historischen Rechte in Oesterreich gelangen, daß der jüdische Einfluß, namentlich in der Presse, gebrochen werde, damit der Deutsche wieder in die Lage komme, die innere wie die äußere Politik so zu leiten, wie es ihm zuträglich sei. Da die gegenwärtige Regierung ein Hindernis für die Verwirklichung dieses deutschnationalen Programmes bilde, werde er gegen das Budget stimmen.

Abg. Raik erinnert an die Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen, welche die Gleichberechtigung der Nationalitäten im Gebrauche ihrer Sprache in Schule und Amt garantieren. Er führt dann aus, daß den Slovenen diese Gleichberechtigung bei weitem nicht in dem Maße zutheil geworden sei, wie sie ihnen von Rechtswegen zutheil werden müßte, weder in der Rechtspflege, noch in der Schule, in der namentlich die Germanisation gefördert werde. Die Schulinspectoren seien Germanisatoren, vielfach des Slovenischen gar nicht mächtig. Die Slovenen aber werden, auch wenn sie besser qualifiziert seien, bei der Bewerbung um Stellen an Mittelschulen, deutschen Lehrer-Bildungsanstalten etc. Bewerber hintangeseht, die oft gar nicht Slovenisch verstehen; das slovenische Element werde auch bei der Errichtung von Parallellassen verkürzt. Alle diese Beschwerden sucht der Redner mit Thatjachen und Vorkommnissen, besonders an Lehrer-Bildungsanstalten, ausführlich zu belegen. Das alte Unrecht gegen die Slovenen, sagte er, werde fortgesetzt und die klarsten Gesetzesbestimmungen damit verletzt, Reichsrathsbeschlüsse unausgeführt gelassen, Versprechungen nur halb oder gar nicht erfüllt. Es wäre vollaus Grund vorhanden, gegen den Unterrichtsminister eine Anklage wegen Verfassungsverletzung zu erheben, denn Slovenen werden dafür bestraft, daß sie Slovenen seien. Verstoße es nicht gegen das Staatsgrundgesetz, die Gerechtigkeit und Vernunft, daß der deutsche Schulverein in rein slovenischen Gegenden deutsche Schulen errichte? Der steirische Landesschulrath setze sich bei der Zurückdrängung der slovenischen Sprache und der Maßregelung slovenischer Lehrer, welche für dieselbe eintreten, über alle Gesetze hinweg. Sogar eine slovenische Gehaltsquittung eines an der Sprachgrenze bei Pettau ansässigen Lehrers sei zurückgewiesen und diesem die Einreichung einer deutschen Quittung aufgetragen worden. Ebenso sei es mit anderen slovenischen Eingaben gegangen. Der Verfasser einer solchen Eingabe, der allerdings einige scharfe Ausdrücke gebrauchte, sei sogar mit einem Pönale von 14 fl. belegt worden. Auch in anderen Dingen seien die Slovenen zurückgesetzt worden, selbst bei Gast- und Kaffeehaus-Concessionen. Die Slovenen seien überhaupt unter der gegenwärtigen Regierung rechtlos. Aber nur wahre Gleichberechtigung und Gerechtigkeit gegen alle Nationalitäten könne Oesterreich kräftigen und seinen Bestand sichern. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Wagg gibt den Slovenisierungsstendenz gegenüber zu bedenken, daß das sogenannte Hochslovenisch eine künstliche Bildung der Neuzeit sei und weder von den eigentlichen Slovenen, noch weniger aber von den windischen Bauern verstanden werde, und erklärt dem Dr. Rathrein gegenüber, daß, wenn

dieser von Freiheit spreche, dies jene Freiheit sei, auf deren Boden die Früchte der Glaubenseinheit und die Grundzüge der von Rom aus dirigierten ecclesia militans reifen. Die Behauptung, daß es dem herrschenden Systeme gelungen sei, das Deficit zu beseitigen, sei unrichtig. Das wirkliche Deficit sei viel höher als das Gebärungsdeficit und werde noch durch Nachtragscredite u. s. w. erheblich erhöht werden. Die Steigerung der Einnahmen sei auf empfindliche Mehrbelastung der Bevölkerung zurückzuführen. Die gegenwärtige Majorität habe keinen Grund, sich mit ihrer gesetzgeberischen Thätigkeit während der letzten sechs Jahre zu rühmen und befriedigt auf dieselbe zurückzublicken. Dies gelte aber auch von der Regierung; ihre gesetzgeberischen Leistungen seien durchaus unbefriedigend. Sie habe sich das Einengen und Zurückdrängen des deutschen Wesens stets angelegen sein lassen und damit nur die Verschärfung der nationalen Aspirationen erreicht. Das Vollparlament habe sie als bequemes Regierungsmittel zur Paralyse der Parteien durcheinander und dadurch zur Nullifizierung des Parlaments benützt. Die Linke habe in den letzten sechs Jahren als Opposition wohl nicht viel erreicht, doch manches Schlimme verhindert. Sie habe sich fester zusammengeschlossen, und diese Einigung stärke ihre Kraft. (Lebhafter Beifall links.)

Der Präsident rügt einige vom Vorredner gegen den Ministerpräsidenten gebrauchten Ausdrücke als dem parlamentarischen Anstande nicht entsprechend.

Abg. Donner anerkennt, daß die Regierung des Grafen Taaffe, der er seit ihrem Beginne Vertrauen und Achtung entgegengebracht habe, ihrem Principe, daß weder Deutsche noch Slaven in Oesterreich an die Wand gedrückt werden dürfen, treu geblieben sei, daß ihre Thätigkeit eine fruchtbare, der Stand der Finanzen ein günstiger sei, was zum größten Theile das Verdienst der Regierung, — von einem angeblichen Niedergange Wiens könne er nichts wahrnehmen, habe doch erst kürzlich Dr. Herbst in einem Ausschusse erwähnt, daß in Wien in letzter Zeit über 500 Häuser gebaut wurden. Der Vorwurf der Heterogenität beruhe eher ein Lob als einen Vorwurf. Die homogene Linke habe lange geherrscht und sei dann zerfallen, während die heterogene Rechte auf Grund des edlen Principes: Jedem das Seine — nicht nehmen, sondern lassen, eine respectable Partei bilde und auch weiter bilden werde. Die deutschnationale Bewegung unterschätze er nicht, aber sie sei bereits im Schwünge begriffen. Er hoffe, daß diejenigen, die durch die Neuwahlen in dieses Haus kommen werden, den Grafen Taaffe auf seinem Platze finden werden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Plener spricht im Namen seiner Partei den Wunsch aus, Abg. Graf Lam-Martini möge baldigst wieder so gesunden, daß er die Generalberichterstattung des Budgets übernehmen könne. Redner kritisiert die Finanzverwaltung unter Vergleichung der Bifferansätze der Staatsrechnungsabschlüsse von 1880 und 1883 und versucht, die Biffer des Deficits im vorliegenden Budget als viel höher darzustellen, als das Präliminare sie aufweist. Redner erwartet vom Finanzminister Aufklärungen über die Aufnahme der gemeinsamen Beitragquote pro 1882 in das diesjährige Budget. Er beanstandet die Contingentierung der Zuckersteuer, die Budgetierung des Eisenbahnbetriebes, deduciert aus den Biffern, daß die Finanzwirtschaft keineswegs im Aufschwunge sich befinde. Die Verheißungen der Thronrede von 1879 seien

treffenden Rolle einmal festgesetzt, dann hat sich der Künstler nicht mehr um dasselbe zu kümmern; wenn er die Garderobe betritt, ist alles, bis auf die kleinste Stecknadel, parat. Beim Aus- und Ankleiden entwickelt sich zwischen der Künstlerin oder dem Künstler und der Garderobiere, beziehungsweise dem Garderobier ein vertrauliches Verhältnis. Der Garderobier referiert über den Besuch des Hauses, macht in betreff der Maske des Künstlers ohne Rückhalt seine Bemerkung, mustert gewissenhaft dessen Kostüm, erinnert diesen an die Requisiten, die er in die Taschen stecken muß, weiß genau, wo derselbe nach seiner Scene abzugehen hat, und erwartet ihn dort in der Coullisse mit Wasser oder mit schwarzem Kaffee, mit Selters oder mit frischem Bier, zuweilen mit einer Ammoniak-Lösung, mit der Schnupftabakdose, mit einem Handtuch, den Schweiß zu trocknen, und mit dem Pudertoupet. Auch ein Wort der Kritik, und in der Regel ein wahres Wort, wird nach der Scene von den Geistern der Ankleidekunst gewagt. Da hört man oft laut gesprochen: „Wunderbar!“, „Hinreichend schön!“, „Noch besser als das letztemal!“, „Entzückend!“ oder leise geflüstert: „Nicht gut disponiert!“, „Zerstreut!“, „Etwas zu leidenschaftlich!“ u. s. f. Damen wie Herren hören merkwürdigerweise das Lob viel lieber als den Tadel; doch nur aus dem gewiss äußerst stichhaltigen Grunde, weil das Urtheil des Garderobiers ein aufrichtiges ist. Die Garderobiers der Herrschaften vom Ballet erscheinen in der Coullisse mit einem Mund voll Wassers und blasen dieses auf das Podium, damit vor dem Auftreten mit den Beinen die gymnastischen Uebungen gemacht werden können, welche den

Gliedmaßen die nöthige Elasticität geben; kurz vor dem Auftreten hat der Garderobier pulverisirte Kreide auf den Fußboden zu schütten, an welcher die Schuhsohlen gerieben werden, wodurch das Ausgleiten der Tänzerinnen verhindert wird.

Der Beginn des Frühlings hat auch eine seltene Wunderblume, einen exotischen Singvogel aus den Gefilden Ungarns, nach Wien gelockt. Seit einigen Tagen weist Maurus Jókai in Wien, um den Proben und der Aufführung seines Dramas „Der Goldmensch“ im Theater an der Wien beizuwohnen.

Jókai selbst ist ein Goldmensch. Der Zauber seiner mächtigen Phantasie, seines tiefpoetischen Gemüthes und seines unvergleichlichen Humors verleiht jedem seiner Werke einen unvergänglichen Wert. In Deutschland, vielleicht richtiger gesagt im gebildeten Europa, ist Jókai nur als Romanschriftsteller seinem vollen Werte nach geschätzt. Als Humorist ist er noch zu wenig gekannt, zu wenig gewürdigt.

Von der Schaffungskraft Jókais kann man sich kaum einen Begriff machen. Er ist der Chefredacteur des großen Tagblattes „Nemzet“, für welches er fleißig Artikel liefert, überdies redigiert er das humoristische Wochenblatt „Ustökös“, welches er fast ausschließlich selbst schreibt, „nebenbei“ arbeitet er stets an einem großen Roman, und überdies ist er einer der fleißigsten Reichstags-Abgeordneten. All diese Beschäftigung ermüdet jedoch seinen Geist nicht im geringsten. Er arbeitet eben mit großer Leichtigkeit. In den Ruhestunden widmet er sich seiner Familie, in welcher eine echt patriarchalische Eintracht herrscht, und im Sommer befaßt er sich gerne mit den Pflanzen seines Gartens

auf dem Schwabenberge. Sein Schreibtisch steht dort in einem Glashaus, und auch in der Stadt arbeitet er in einem Blumenhaus. Zu den intimen Freunden seines Hauses gehört auch, ohne Scherz, ein Bernhardiner, mit dem sich Jókai gerne zuweilen unterhält. Die Treue dieses Thieres ist rührend, dessen Klugheit ist überraschend. Es scheint jedes Wort, das man zu ihm spricht, zu verstehen.

Jókai hat seine Dramen eigentlich nur seiner Frau zuliebe geschrieben. Diese war die ungarische Wollter des Pester Nationaltheaters, hat sich aber vor längerer Zeit von der Bühne zurückgezogen. Schon als Mädchen, als Fräulein Rosa v. Laborsalvi, erfreute sie sich der größten Beliebtheit. Das Schauspiel „Milton“ hat er seinerzeit für den blinden Meiningener Schauspieler Weilenböck geschrieben. Adolf Dux übersetzte das Stück ins Deutsche.

Im persönlichen Umgange entzückt Jókai alles mit seinem schlichten Wesen und seiner natürlichen Lebenswürdigkeit. Er trägt einen gewissen Ernst zur Schau und bleibt auch dann äußerlich ernst, wenn er im Gespräche seinen gesunden Humor glänzen läßt; das gewisse conventionelle Lächeln, das Alltagsmenschen gerne über ihr Gesicht flattern lassen, sieht man selten auf seinen Lippen. Er ist wahr, treuherzig, opfermüthig, als Politiker freisinnig und ehrlich. Wenn er in der Regel geräth, was äußerst selten geschieht, bildet in der Regel ein packender Witz den Schluß seines Vortrags.

Die Werke Jókais bilden eine ansehnliche Bibliothek, welche nicht ein einziges schlechtes Buch enthält.

M. R.

unerfüllt geblieben. Redner kritisiert die Politik der Regierung in Böhmen, Krain und Galizien und sagt, die Deutschen Oesterreichs ließen sich durch die slavifizierende Politik der Regierung von ihrer berechtigten Stellung nicht verdrängen. Wenn diese Politik nicht geändert wird, würden die Deutschen ihre nationalen Forderungen immer nachhaltiger erheben. Von der Verständigung der Deutschen und Tschechen sprechend, erklärt Plener, die Deutschen hätten den Kampf nicht gesucht und würden ihn auch noch weitere sechs Jahre fortführen. (Beifall links.)

Die Debatte wird hierauf abgebrochen.  
Die nächste Sitzung findet Montag statt.

### Zeitungschau.

Der Verlauf der Generaldebatte über das Budget wird, wie üblich, von den meisten Wiener Blättern glossiert. Die „Presse“ beschäftigt sich insbesondere mit der Rede des Abgeordneten Ritter von Carneri und bemerkt: „Der Abgeordnete des steirischen Großgrundbesitzes hat unter anderem die verblüffende Entdeckung gemacht, unter dem Regime des Grafen Taaffe sei Oesterreich zu einer Türkei geworden. Dieses Dictum allein charakterisiert die ganze Rede. Gerade in den sechs letzten Jahren hat Oesterreich im europäischen Staatenconcerte wieder die gebietende Stellung eingenommen, die es früher besaß; die mächtigsten Monarchen der Welt suchten seine Freundschaft, und nichts geschieht auf der weiten Welt, ohne daß sein Einfluß sich Geltung verschaffen würde. Der früher erschütterte Credit unseres Staates ist neu gefestigt worden, und das Vertrauen in die Stabilität der Verhältnisse ist ein allgemeines; das Deficit ist von Jahr zu Jahr gesunken, und man hat gegründete Aussicht, daß es in kürzester Zeit aus dem Budget verschwinden wird. Woher nimmt Herr Carneri den Muth, Oesterreich trotzdem mit der Türkei zu vergleichen?“

Ähnlich spricht sich auch das „Fremdenblatt“ aus. Es sagt: „Nach dem Bilde, das Ritter von Carneri von unseren Zuständen entworfen, glühe jenes Oesterreich, das heute ein Culturstaat ist, der im Bunde mit anderen Culturmächten einen entscheidenden Einfluß auf die Geschichte der Menschheit ausübt, einem asiatischen Khanate, in dem es kein Recht, keine Ordnung und nicht einmal die Sicherheit des Eigentums mehr gibt. Aber glücklicher Weise löst sich recht bald der Alp von der Brust des besorgten Bürgers, und man kommt bald zu dem Bewusstsein, daß dies alles ja nur ein Stück Parteilebens ist — aber glücklicher Weise nicht Wirklichkeit.“

Auch die „Wiener allgemeine Zeitung“ findet, daß Herr von Carneris Feber „ein wenig ausgeglitten und sich in ein gewagtes Bild oder ein allzu kühnes Gleichnis verloren habe“.

Das „Extrablatt“ schreibt: „Von einer Budgetdebatte zur anderen kann man die Beobachtung machen, daß die Brandreden des Herrn von Carneri gegen das Ministerium immer weniger zünden, ja daß sie im Kreise der eigenen Parteigenossen mit ziemlich geringer Wirkung zu verpuffen beginnen. Wer nicht müde wird, in jedem Frühjahr aufs neue den Untergang Oesterreichs zu prophezeien, und sich nicht scheut, die Regierung auch dafür verantwortlich zu erklären, wenn bei irgend einer Bank eine Defraudation begangen wird, der bringt sich notwendiger Weise selbst um jeden Effect seiner Argumentation.“

Das „Baierland“ äußert sich folgendermaßen: „Ritter von Carneri hat eine Anzahl Rücken zu Elefanten aufgeblasen und mit dieser Elefantenherde dann das Taaffe'sche „System“ über den Haufen gerannt. Natürlich nur figürlich. Das Taaffe'sche „System“ dürfte sich nach dieser Rede eher wohlher als schlechter befinden haben. Der Abg. Reithammer hat die größten Uebertreibungen Carneris gleich auf das richtige Maß zurückgeführt. Dieser Redner zog auch eine Art Bilanz der sechsjährigen Legislaturperiode, der Schönfärberei wohl nicht nachzujagen ist und welche dennoch im allgemeinen eine unverkennbare Besserung der allgemeinen Situation ergibt.“

### Inland.

(Sanctionierte Geseze.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht heute das sanctionierte Gesetz, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 31. März 1875 über die zeitweilige Stempel- und Gebührensbe freiung, dann die Erleichterungen im Verfahren bei den die Lösung kleiner Sachposten bezweckenden Verhandlungen. Se. Majestät der Kaiser haben dem vom Landtage des Herzogthums Kärnten beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend die Ordnung der Wanderbienenweide, die Allerhöchste Sanction allergnädigst zu ertheilen geruht.

(Parlamentarisches.) Nach den Dispositionen der Rechten soll die Generaldebatte über das Budget ehestens geschlossen werden. Vorher wird der Finanzminister das Wort nehmen. Zum Behufe der rascheren Durchführung der Specialdebatte sollen Abend-sitzungen in Aussicht genommen sein.

(Von der Bischofs-Conferenz.) Wie die „Presse“ erzählt, wird die cisleithanische Bischofs-Conferenz einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen, als dies ursprünglich angenommen worden ist.

Die ganze abgelaufene Woche hindurch haben täglich Sitzungen stattgefunden, über deren Verlauf jedoch absolut nichts in die Oeffentlichkeit dringen kann, da seitens der Theilnehmer bis zum gänzlichen Abschlusse der Verhandlungen strengste Geheimhaltung beschlossen wurde. Ein bestimmter Schlußtermin ist bis jetzt noch nicht festgestellt, und es haben die Würdenträger der Kirche in ihren Absteigequartieren die Verlängerung ihres Aufenthaltes in Wien um 8 bis 10 Tage angezeigt.

(Zolleinnahmen.) Es liegt nunmehr der amtliche Ausweis der Zolleinnahmen für das ganze Jahr 1884 vor. Darnach sind an Zöllen und Nebengebühren im gesammten österreichisch-ungarischen Zollgebiete eingegangen: 17 703 634 fl. in Gold, 32 243 530 Gulden in Silber und 175 366 fl. in Bankvaluta. Im Vergleich mit dem Jahre 1883 bezieht sich das Mehrerträgnis für das Jahr 1884 mit 1 041 330 fl.

(Galizien.) Wie aus Lemberg mitgetheilt wird, ergaben die von den Behörden gepflogenen Erhebungen über den Nothstand in den im Vorjahre inun-dierten Bezirken Galiziens, daß in 35 Bezirken mit über 600 Gemeinden schon im nächsten Monate Hilfe nothwendig sein werde. In vier Bezirken ist die Bevölkerung schon gegenwärtig nothleidend und muß aus Staats- und Landesmitteln unterstützt werden.

(Tisza's Jubiläum.) Der ungarische Ministerpräsident Tisza empfing vorgestern anlässlich seines zehnjährigen Minister-Jubiläums eine 76gliedrige Deputation der Hauptstadt Budapest unter Führung des Bürgermeisters, welcher unter Ueberreichung einer Adresse, in welcher die Verdienste Tisza's schwungvoll gepriesen werden, eine Begrüßungsansprache hielt, die Tisza dankend erwiderte. Aus dem gleichen Anlasse brachte abends die liberale Partei Tisza eine sehr warme Ovation im Club dar.

(Ungarisch-kroatische Ausgleichs-Verhandlungen.) Die „Budapester Correspondenz“ meldet: Sobald das Abgeordnetenhaus die Verathungen über die Reform des Oberhauses beendet haben wird, wird der Ministerpräsident im Abgeordneten-hause einen Antrag betreffs der Wahl einer Regni-colar-Deputation, in welche das Abgeordnetenhaus acht und das Oberhaus vier Mitglieder entsenden würde, einreichen. Diese Deputation wird im Vereine mit der ähnlichen, vom kroatischen Landtage entsendeten im Monat Mai oder Juni die kroatischerseits eventuell vorzubringenden Fragen zu verhandeln haben.

### Ausland.

(Deutschland.) Der „Breslauer Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet, „in immer weiteren Kreisen mache sich die Ansicht geltend, daß die braunschweigische Thronfolge-Frage ihrer definitiven Erledigung entgegengehe. Man behauptet jetzt, daß sogar die deutsche Kronprinzessin und die Königin von England ihren Einfluß in diesem Sinne geltend machen. Daß sich die Lösung der Frage zu Gunsten des Herzogs von Cumberland gegen den Willen des Reichskanzlers vollziehe, glaube man übrigens nicht.“

(England.) Ein Londoner Telegramm meldet, das Ministerium Gladstone habe beschlossen, nicht zu demissioniren. Ob es sich darum handelt, nur so lange die Geschäfte fortzuführen, bis die finanzielle Convention betreffs Egyptens die Zustimmung des Parlamentes erhält, oder ob Herr Gladstone wirklich daran denkt, weiter zu regieren, ist vorläufig noch nicht zu erkennen. Vielleicht fesselt ihn die Reformbill noch an sein Portefeuille, möglicherweise sind es die auswärtigen Engagements, die ihn hiezu bestimmen. Nicht leicht hat eine Regierung so viele Mysterien gehabt, wie das Ministerium Gladstone. Aber soviel ist gewiss, daß die englische Geschichte wenig Beispiele aufweist, daß eine Regierung, welche nur mit Hinzuzählung der Stimmen der Minister und der Staatssekretäre eine Majorität für sich hatte, überhaupt über ihr weiteres Schicksal im Zweifel gewesen ist.

(In der spanischen Abgeordneten-kammer) fragte der catalonische Abgeordnete Baro an, ob es wahr sei, daß die Regierung in dem abzuschließenden Handelsvertrage mit England dieser Macht noch größere Handelsvortheile zugestehen wolle, als von ihr verlangt wurden. Der Minister des Innern erwiderte, es sei England nur die von ihm verlangte Meistbegünstigungsklausel zugestanden worden, um es in den Handelsbeziehungen mit Spanien den anderen Ländern gleichzustellen, und das sei den Interessen Spaniens nicht nachtheilig. Diese Erklärung machte bei den catalonischen Abgeordneten einen guten Eindruck. — Der Minister des Aeußern stellte betreffs der Annahme des commercieellen modus vivendi mit England die Cabinetsfrage.

(Vom Suezcanal.) Wie man aus Paris meldet, sind die Unterhandlungen der Cabinets mit der englischen Regierung über die Freiheit der Schifffahrt und des Handels im Suezcanale zum Abschlusse gelangt.

(Das deutsche Geschwader in Ostasien.) Eine Cabinetsordre entbindet den Commodore Paschen von der Stellung eines Chefs des deutschen Geschwaders in Ostasien. Paschen wurde zum Chef des aus vier Kriegsschiffen zu bildenden Kreuzergeschwaders für

die Südsee ernannt. Capitän Schering übernimmt bis auf weiteres den Befehl des ostasiatischen Geschwaders.

(Der Krieg im Sudan.) Von der Truppenabtheilung Bradenburys fehlen noch immer weitere Nachrichten. Man erklärt dies aus der Schwierigkeit, Boten zu beschaffen, welche die Depeschen hieher befördern, indem unter den Stämmen zwischen Corti und Abuhamed durch die Eigenthumszerstörung der britischen Truppen eine sehr feindselige Stimmung hervorgerufen wurde.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für den Budapester ersten Kinder-Asylverein, für die Budapester Tabauer Kleinkinder-Bewahranstalt und den Budapester Athletenclub aus Anlaß ihrer heurigen Bälle je 100 fl., zusammen 300 fl., zu spenden geruht.

— (Der 83. Geburtstag Victor Hugos.) Der französische Dichtersfürst beging am vorigen Mittwoch seinen 83. Geburtstag in gewohnt feierlicher Weise. In der Behausung Victor Hugos (Avenue Eylau) wurden, wie alljährlich, eine ungeheure Anzahl der prachtvollsten Blumenpenden, zahlreiche wertvolle Geschenke sowie ein ganzer Berg von Glückwunschk-Adressen, Gratulationsbriefen und Telegrammen abgegeben. Der Dichter gieng diesmal von der Gewohnheit ab, die er seit fünfzehn Jahren befolgt, nämlich die an ihn gerichteten Briefe nicht zu lesen, sondern sie uneröffnet in eigens dazu bestimmte Kisten legen zu lassen, und ließ sich mehrere Adressen vorlesen. Am Abend fand ein solennes Festbankett mit den üblichen Festreden statt, an welchem das „Tout Paris“ der Kunst, Literatur und Politik theilnahm.

— (Ein freches Raubattentat.) Man berichtet aus Wien: In Hernals wurde am 28. v. M. morgens in einer Tabak-Trafik ein überaus freches Raubattentat versucht. Zwei Männer drangen in das Locale und suchten die Trafikantin zu erwürgen, dieser gelang es jedoch, zu entkommen. Die Räuber steckten die Trafik in Brand, nachdem sie die Gelblade geplündert hatten. Bisher hat man keine Spur der frechen Räuber.

— (Worthalten ist des Mannes Bier.) Der zweite Haupttreffer der Rincsem-Lose hatte eine eigenthümliche Geschichte. Der kroatische Bauer Adam Gurgjebid aus Dubice war es, der das Glück hatte, diesen 16 000 fl. betragenden Treffer zu machen. Er hatte vor einigen Wochen einen Postbeamten Namens Vincenz de Corti ersucht, ihm ein Rincsem-Los zu reserviren. Derselbe willfahrte diesem Verlangen und reservierte das Los Serie 3161 Nr. 83 für den Bauer, auf welches der erwähnte Treffer fiel. Herr Corti benachrichtigte den Landmann von dem glücklichen Erfolge; sie reisten beide miteinander nach Pest und behoben in der Bähr'schen Wechselstube die 16 000 fl., welche sie redlich unter sich theilten.

— (Eine seltene Orchidee.) Bei einer in London am 24. v. M. stattgefundenen Versteigerung blühender Orchideen wurde ein Exemplar der äußerst seltenen coelogyne cristata alba mit 131 Pfd. St. bezahlt. Die Pflanze hat sieben blühende Spizen, deren Blüten schneeweiß ohne die mindeste Schattierung oder Farbe sind.

— (Reclame.) Ein unternehmender Schenkwirt in Amerika kündigt am Hauptthor des Friedhofes seines Wohnorts an: „Für Herrschaften, die vom Begräbnisse zurückkehren! Comfortable Zimmer für solche, die in Einsamkeit weinen wollen. Feinste Weine und dito Liqueure.“

### Local- und Provinzial-Nachrichten.

#### Drittes Concert der philharmonischen Gesellschaft.

Das Programm des am Sonntag, den 1. März, stattgefundenen Concertes der philharmonischen Gesellschaft bot uns ein kleineres Musikgenre, man könnte sagen, „musikalische Stimmungsbilder“, allerdings mit vorwiegendem nächtlichen Charakter, denn wir hörten eine Nachtmusik, einen Chor „Die Nacht“ und eine Serenade. Die musikalisch bedeutendste Nummer war die Serenade von R. Fuchs in C-dur, Op. 14. Einschmeichelnde Melodien, leicht bewegter Rhythmus, fleißige Durchführung und überhaupt ein frischer, warmer Zug, zeichnet alle Fuchsschen Serenaden und insbesondere diese C-dur-Serenade auf das vortheilhafteste aus. Sie wurde auch im ganzen und großen von dem sehr stark besetzten Streicherchor präcise und schwunghaft gebracht, wenngleich stellenweise insbesondere im Larghetto ein einheitlicheres Einsetzen und reineres Intoniren von Seite der Violinen und Contrabässe den Effect gehoben hätte.

Das Concert eröffnete Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“, eine Jugendarbeit des großen Meisters, deren leichtlebiger, sinnlicher und lebensfroher Charakter trotz aller Einfachheit des Aufbaues den Meister sofort erkennen läßt.

Unser Damenchor, diesmal von ausnehmend starker Besetzung (es waren gegen 40 Damen am Bobium versammelt), brachte zwei dreistimmige Frauenchöre frisch und präcise, und zeugte die Aufführung für ein sehr

sorgfältiges Studium. Der Chor von Kammerländer mit seinem natürlichen Melodienflusse behagte uns besser als der Ruffische, der uns für sein volksliebendes Thema zu gekünstelt schien.

Herr Theodor Luka, unserm Publicum von den Kammermusikabenden bereits vorthellhaft bekannt, spielte drei kleinere Violoncellopièces: Tre giorni von Pergolese, ein Larghetto von Rellini und eine Gavotte von Popper. Ist der Ton Herrn Lukas' auch kein eminent großer, so ist er doch weich und lieblich, sein Vortrag gefühlvoll, sein Spiel sicher, correct und rein. Besonders schön spielte er das Larghetto von Rellini. Herr Luka wurde durch reichlichen Beifall und mehrfachen Hervorruf ausgezeichnet.

Rheinbergers gemischter Chor mit Clavier- und Streichinstrumentenbegleitung: „Die Nacht“, ist eine reizende, poetisch sinnige, das schwärmerische Träumen einer stillen Mondnacht musikalisch stimmungsvoll illustrierende Composition, die mit Partheit und Discretion wiedergegeben wurde.

Nach dem Gesagten gelangte im dritten Concerte zwar nicht große und pompvolle, dafür aber feine und qualitativ distinguirte Musik zur Aufführung, und noch dazu zumeist vorzüglicher Ausführung, daher es uns wunderte, daß sich das Publicum den Leistungen des Abends gegenüber auffallend kühl in der Spendung seines Beifalles verhielt. Umso mehr halten wir es für unsere Pflicht, Herrn Musikdirector Böhner an dieser Stelle die Anerkennung für seine Leistung als Dirigent des Orchesters und Chormeister des Damen- und Männerchores auszusprechen.

— (Todesfälle.) Vorgefien ist in Ternovo der dortige hochwürdige Herr Decan J. Urbanek gestorben.

— Aus Görz kommt die betrübende Nachricht, daß vorgestern daselbst der Doctorand Josef Pagliaruzzi, bekannt unter dem Dichternamen „Kilian“, in der Blüte seiner Jahre verschieden ist. Die slovenische Belletristik verliert in ihm einen hervorragenden Repräsentanten. — Gestern vormittags ist hier in Laibach der Theolog Karl Sabodnik nach langwieriger Krankheit gestorben.

— (Touristenhaus am Wocheiner-See.) Wie wir erfahren, soll von Seite der krainischen Industrie-Gesellschaft heuer am Wocheiner-See ein Touristenhaus gebaut werden. Wir können die Gesellschaft zu diesem Entschlusse — bisher fehlte es bekanntlich am Wocheiner-See selbst an jeder Unterkunft — nur beglückwünschen, da die Realisierung dieses Projectes ganz gewiß dazu beitragen wird, einen Theil des Touristenzuges auch in unser herrliches Wocheiner-See zu lenken. Das Touristenhaus wird nicht nur einen vortrefflich gelegenen Standpunkt für eine ganze Reihe der großartigsten und interessantesten Gebirgspartien bilden, sondern auch für jene Sommergäste eine beliebte Station sein, welche es vorziehen, fern vom Geräusche belebter Gegenden ihre Ferien ruhig inmitten einer romantischen Umgebung am düsteren Wocheiner-See zubringen zu können.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Gestern begann die erste diesjährige Schwurgerichtssession beim hiesigen Landesgerichte. Dem Gerichtshofe präsidirte Herr Oberlandesgerichtsrath Počvar, als Botanten fungierten die Herren Landesgerichtsräthe Baron Rechbach und Lednig. Die Staatsbehörde war durch den Herrn Staatsanwaltschafts-Substituten Rajt, die Vertheidigung durch Herrn Dr. Ahazhiz vertreten. Angeklagt war des Verbrechens des Totschlages der 19 Jahre alte Grundbesitzersohn Anton Mihelčič aus Seneberje. In einem Streite mit mehreren anderen Burtschen des Dorfes, in welchem er an der Hand verwundet wurde, ergriff der Angeklagte einen eigenen Bloß und versetzte damit dem Bauernburschen Andreas Erjavec einen Hieb auf den Kopf. Erjavec brach sofort todt zusammen. Der Angeklagte ist der That geständig. Er wurde zu vier Jahren schweren Kerkers, verschärft mit Fasten und Dunkelarrest, verurtheilt.

— (Kaminfeuer.) Gestern nachmittags gegen 3 Uhr entfiand in der Polanastraße durch Ueberheizung der Selchammer im Gasthause „zum Sträußl“ ein Kaminbrand, welcher durch die sofort alarmirte Feuerwehr in kürzester Zeit gedämpft wurde.

— (Im Schwurgerichtssaale) ist seit der letzten Session die Gasbeleuchtung installiert worden. Der Saal wird durch 22 Gasflammen erhellt, nämlich durch zwei sehr hübsche Metallkuster und sechs Metallarmleuchter. Auch die übrigen Localitäten des Schwurgerichtsgedäudes sind mit Gas beleuchtet.

— (Vom Theater.) Der Operettentenor unseres landschaftlichen Theaters, Herr Schönan, gastirte vorgestern in Klagenfurt als „Sepp“ auf Engagement für die nächste Saison. Die „Klagenfurter Zeitung“ schreibt: In der gestrigen Reprise der Operette „Das verwunschene Schloß“ sang Herr Max Schönan vom landschaftlichen Theater in Laibach den „Sepp“. Gleich durch das Entréeelied eroberte er sich die Gunst des Publicums. Seine Stimmmittel sind sehr groß, die Höhe ansprechend und zwanglos, jedoch momentan keine große Anstrengung vertragend, von eminent lyrischem Charakter. Sehr verständnisvoll und aufmerksam ist sein Spiel, die deutliche Aussprache lobenswerth. Herr Schönan brachte seine Solopartien unter

großem, wiederholtem Beifall, und die ganze Rolle des „Sepp“ durch richtige Auffassung und Dialektkenntnis sehr gut zur Geltung, so daß diesmal auch der erste Act mit großem Beifall ausgezeichnet wurde. In den Ensemblestellen tritt Herrn Schönaus Stimme, weil zu schwach, in den Hintergrund. So ist denn der Eindruck, den der Sänger von seinem, großen Fleiß, Aufmerksamkeit im Spiel und angenehme Stimmgebung zeigenden Auftreten hinterließ, ein sehr günstiger.

— (Verhaftete Taschendiebin.) Sonntag vormittags während der Predigt stahl die bereits mehrmals abgestrafte Taschendiebin Anna Bonisena aus Stein einer armen Arbeiterin die Geldbörse mit dem Inhalte von 4 fl. 40 kr. Die Diebin wurde jedoch sofort attrapiert und deren Verhaftung durch die Polizei veranlaßt. Den gestohlenen Geldbetrag fand man bei der Diebin nicht, sie dürfte denselben einer Complicin zugestekt haben, da man nur einige Zehnkreuzerstücke am Boden verstreut fand.

— (Magenkatarth) Dieses Uebel tritt in neuerer Zeit ganz allgemein auf und bringt die daran leidenden Personen oft so herunter, daß sie ganz abmagern. Die Aerzte sind in der Behandlung dieses Uebels nicht immer glücklich, und die Kranken greifen deshalb oft zu einfachen Hausmitteln, was ihnen gewiß nicht zu verdenken ist. Als ein solches wird das folgende angegeben, das sich besonders bei schwächlichen Personen in mehreren Fällen sehr gut bewährt hat:  $\frac{1}{8}$  Biter Weißwein wird siedend gemacht und darin während des Kochens nach Belieben weißer Sandzucker aufgelöst. Der Schaum, der sich dabei bildet, wird sorgfältig abgenommen. Hierauf wird ein Eidotter mit ein wenig Wasser verrührt und mit dem heißen Wein eingebrüht. Dieses Getränk nimmt der Kranke täglich vormittags zur selben Stunde, etwa um 10 Uhr, warm zu sich. — Auch der Genuß von kuhwarmer Milch früh nüchtern hat zuweilen günstig gewirkt. Man beginnt mit  $\frac{1}{8}$  Biter und steigert die Quantität nach und nach bis zu  $\frac{1}{4}$  Biter.

### Kunst und Literatur.

— (Slovenisches Theater.) Die letzte slovenische Aufführung des „Verführer“ (Zapravlivo) machte in hohem Grade die Wichtigkeit einer einheitlichen, zielbewußten Regieleitung fühlbar. Es ist wohl zweierlei: ein Regisseur zu heißen und einer zu sein. Eines der vornehmlichsten Postulate des miso-an-scenes ist doch dieses, daß niemals die Bühne leer bleibt. Bis zur Hälfte des zweiten Aufzuges haben wir dieses vorgefien ungefähr sechs- oder siebenmal erlebt.

In einer Periode der Entwicklung nationaler dramatischer Muse ist die Dilettantenkunst von nicht zu unterschätzender Bedeutung; doch thut es eben hier an einer weisen, besonnenen und vor allem über Fachkenntnisse disponierenden Regie am allermeisten noth; ohne dieselbe kommt es, wie im vorliegenden Falle, daß jeder Darsteller nach Gutdünken sich die Rolle zurechtlegt und eine echt republikanische Wirtchaft plätagreift.

Wären wir nicht am Schlusse der Saison, wir würden dem dramatischen Vereine den wohlmeinenden Rath ertheilen, sich um einen gewiegten Regisseur oder artistischen Leiter umzusehen. Wir sind keine Pessimisten; doch eine derartige Pflege der dramatischen Muse kann einer Institution, welche durch eine glänzende Tradition begründet, feste Wurzeln in unserem intelligenten Volksthum gefaßt hat, nie und nimmer förderlich sein. Wenn irgendwo, so ist auf diesem Brachfelde ernstes, vielleicht dornenvolles, doch sicherlich dankenswerthes Streben am Plage.

Man wird es begreiflich finden, daß wir unter diesen Verhältnissen uns in eine Besprechung der Darstellung selbst nicht einlassen können: es genüge die Bemerkung, daß die Chöre gelungen waren, die Darsteller der Fee Keristana, des Florentin und des Valentin nur mit Rücksicht darauf, daß die Vorstellung wahrscheinlich eine improvisierte gewesen ist, halbwegs genügt. Ueber die Art und Weise endlich, wie das Orchester die einzelnen Gesangsstücke begleitete, dect man am besten den Mantel christlicher Rücksicht. —

— (Wiener Bühnen.) Im Burgtheater fand am 25. Februar eine Reprise von Josef Weillens vieractigem Drama „Eda“ statt. Paul Lindaus Schauspiel „Frau Susanne“ wird auf der genannten Bühne am 4. März zum erstenmale aufgeführt werden. — Die bereits von den Italienern dort zur Darstellung gebrachte Oper „Gioconda“ von A. Bonifantelli gieng am 17. Februar zum erstenmale im Hofopertheater in deutscher Sprache mit Frau Pauline Lucca in Scene. Die Künstlerin feierte in dieser Rolle wieder große Triumphe. Die Proben von Anton Rubins „Nero“ haben bereits begonnen. Desgleichen werden für das Ausstattungsballet „Circus“ Vorbereitungen getroffen. — Im Carltheater wurde am 21ten Februar die alte Posse von Findeisen „Sein Spezi“ in neuer Bearbeitung von Bruno Zappert gegeben, hat jedoch nicht besonders gefallen. Herr Schweißhofer erntete mit der Darstellung der Hauptrolle warmen Beifall.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 2. März. (Abgeordnetenhaus.) In fortgesetzter Budgetdebatte sprach heute Finanzminister Dr. Ritter von Dunajewski und widerlegte in eingehender Darstellung die gegen das Budget seitens der oppositionellen Redner vorgebrachten Einwendungen in finanzieller und politischer Hinsicht. Der Finanzminister wies an der Hand bereits genehmigter Rechnungsabschlüsse des obersten Rechnungshofes nach, daß im Jahre 1882 nicht nur kein Gebahrungsdéficit vorhanden war, sondern sich vielmehr ein Ueberschuß von 5150000 fl. und im Jahre 1883 ein Gebahrungsdéficit von 2148000 fl. ergibt. Einem gleichen Ergebnisse sehe er pro 1884 entgegen (Bifall); dies zeige deutlich die stufenweise Besserung der Finanzlage des Reiches.

Der Minister erklärte: Wir haben nach sechs-jähriger Wirksamkeit bewiesen, daß in Oesterreich die Herrschaft keiner Partei, keinem Volksstamme ausschließliche gebürt, daß wir kein Monopol der Herrschaft dulden. Die Regierung suche keine Mittelpartei, denn sie ist keine parlamentarische Regierung im eigentlichen Sinne des Wortes; sie ist eine Regierung, die allen Parteien in Bezug auf deren berechtigete Wünsche mit gleichem Wohlwollen entgegenkommt, aber weitgehenden Bestrebungen mit gleicher Mäßigung entgegentritt.

Die Regierung wolle nicht gegen die Opposition regieren, werde ihr aber zeigen, daß man auch ohne sie regieren und die Bedürfnisse des Staates befriedigen kann. Im Besitze des Vertrauens Sr. Majestät und mit Unterstützung der Majorität kann die Regierung getrost den Neuwahlen entgegensehen in der Hoffnung, daß die jetzige Majorität verstärkt zurückkommen und der Regierung so wie bisher helfen werde, die Interessen des Staates ohne Rücksicht auf Nationalität und politische Parteien zu fördern. (Beifall rechts.) Es sprachen noch Czerlawski und Eduard Sueß, worauf die Debatte auf morgen vertagt wurde.

Wien, 2. März. Bei der Ziehung der 1864er Lose fiel der Haupttreffer auf Serie 519 Nummer 52.

Budapest, 2. März. Julius Verhobay wurde zu anderthalbjährigem Kerker und fünfjährigem Amtsverlust, Ludwig Verhobay zu zehnmonatlichem Kerker und dreijährigem Amtsverlust und überdies beide zum Ersatze der defraudierten Summe verurtheilt.

Budapest, 2. März. Anlässlich des zehnjährigen Ministerjubiläums Tiszas richtete Se. Majestät der Kaiser ein Telegramm an denselben, worin Se. Majestät, Tisza beglückwünschend, in dankbarer Anerkennung der von ihm dem Kaiser und dem Lande ein Jahrzehnt hindurch geleisteten vorzüglichen Dienste denselben Höchstherrn unveränderten Gnade und seines Vertrauens versichert und wünscht, die Vorsehung möge Tisza zu seiner für Thron und Vaterland mit Aufopferung gewidmeten hervorragenden Thätigkeit noch eine Reihe von Jahren hindurch Gesundheit, Kraft und Ausdauer verleihen.

Paris, 2. März. Die Agence Havas meldet aus Shanghai vom Heutigen: Der in den Ringpooführende Jungfluß wird blockiert. Courbet läßt das den Eingang in den Fluß beherrschende Chinhae bombardieren.

London, 2. März. Die Regierung ordnete die sofortige ärztliche Untersuchung aller in England stationierten Cavallerie- und Infanterie-Regimenter sowie der Artillerie und Genietruppen an, um genau zu ermitteln, welche Anzahl sofort ins Feld gestellt werden kann.

London, 2. März. Die Morgenblätter sprechen sich meist zustimmend zu dem Entschlusse der Regierung, im Amte zu bleiben, aus; bemerken aber, daß die Lage der Regierung eine gefährvolle bleibe, da bei der unvermeidlichen Forderung einer Creditbewilligung für die Fortsetzung des Feldzuges im Sudan eine Coalition der Conservativen und Radicals zu erwarten sei.

### Angelkommene Fremde.

Am 1. März.  
Hotel Stadt Wien. Lustig, Austenitz, Toisel, Sperling und Schneberger, Kaufleute, Wien. — Archinger, Privatier, Triest.  
Hotel Elephant. Risse, Reisender, Bremen. — Graf Antje, Schauspielere, Wien. — Kribovec, Privatier, Bilsen. — Perattoner, F. L. Hauptmann, Görz. — Kette, F. L. Gerichtsadjunct, und Lah, Privatier, Laas.  
Hotel Europa. Bronzin, Privatier, Triest. — v. Gysöffy, königlich ungarischer Finanzsecretär, Budapest.  
Gasthof Südbahnhof. Maros, Reis., Frankreich. — Winter und Spielmann, Kaufleute, Wien. — Stromberger, Brauer, Gloggnitz. — Goriscl, Privat, Pola. — Drelowicz, Privat, Görz.  
Kaiser von Oesterreich. Graf Vantieri, Herrschaftsbesitzer, Wippach. — Raibitz, Kellner, Graz.

### Verstorbene.

Den 27. Februar. Karl Schlechter, pens. Rechnungsrath, 75 J., Petersstraße Nr. 16, Naden-Carcinoma. — Maria Peric, Arbeiter-Gattin, 77 J., Florianstraße Nr. 28, Lungenemphysem. — Theresia Mjančić, Arbeiterin, 70 J., Rasthof Nr. 11, Carcinoma orbitae.  
Den 28. Februar. Paula Euster, Tischlers-Tochter, 28 Tage, Polanastraße Nr. 18.

### Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Der Registrator auf Reisen. Posse mit Gesang in drei Acten von Adolf Arronge und G. v. Moser. — Für die österreichischen Bühnen von Carl Costa. — Musik von E. Conradin.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| März | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt | Temperatur nach Celsius | Wind        | Nachricht des Himmels | Wasserstand in Millimetern |
|------|----------------------|--------------------------------------------------|-------------------------|-------------|-----------------------|----------------------------|
| 1    | 7 U. Mg.             | 733,63                                           | -0,4                    | SW. schwach | heiter                | 0,00                       |
| 2    | 2 „ N.               | 733,13                                           | 7,6                     | SW. schwach | theilw. bew.          |                            |
| 3    | 9 „ Ab.              | 734,25                                           | 4,4                     | W. schwach  | bewölkt               |                            |

Morgens heiter, tagsüber wechselnde Bewölkung; abends bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme 3,9°, um 2,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Raglitz.

C. kr. okr. sodnija krška nazznanja s tem, da je Gregor Gorenc iz Spodnje Radeljce zoper Janeza Bakšeta iz Mihovca in Mici Žgajner iz Jermanvrha in njene nezname